

Zum fünfzigjährigen Bestehen der Literarischen und Lesegesellschaft Aarau

Autor(en): **Gilomen, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **29 (1955)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-558822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZUM FÜNFZIGJÄHRIGEN BESTEHEN
DER LITERARISCHEN UND LESEGESELLSCHAFT
AARAU

Der Gründungstag der Literarischen und Lesegesellschaft Aarau wurde von der konstituierenden Generalversammlung, die am 19. Dezember 1904 im «Gasthaus zum Ochsen» am Schloßplatz verhandelte, auf den 1. Januar 1905 festgelegt. Damit fand der heftige Kampf zweier rivalisierender Gesellschaften in einem Bündnis den endgültigen und befriedigenden Abschluß.

Wenn wir, alter Gepflogenheit gemäß, nach diesen fünfzig Jahren eine Rückschau halten auf das, was war und was geworden ist, kann das heute keineswegs im Sinne einer zusammenhängenden und vollständigen Geschichte der Literarischen und Lesegesellschaft geschehen. Dafür wäre es wohl noch zu früh; erst wenn unsere Gesellschaft sich in einer zweiten Jahrhunderthälfte bewährt hat, mögen ihre Taten umfassend besungen werden. Aber eine kurze Orientierung und Besinnung auf ihr Entstehen und Erwachen tut heute schon not. Denn allzu leicht vergessen jüngere Generationen, was die Alten geleistet haben, und aus Unkenntnis neigt man oft dazu, das Gewordene gering zu würdigen.

Die beiden Gesellschaften, bei denen vor fünfzig Jahren der Appell zur Verständigung glücklicherweise ein zustimmendes Echo fand, waren recht ungleichen Wesens und Herkommens.

Da war zunächst die LESEGESELLSCHAFT AARAU, die bejahrtere und schon deshalb ehrwürdigere Partnerin des neuen Bundes. Am 26. Januar 1882 hatten sich über vierzig lesedurstige Aarauer im Café Stahel zusammengefunden und die Neubildung einer Lesegesellschaft beschlossen. Ihr Ziel war, «den einzelnen Mitgliedern die wichtigere Tages- und Journal-Literatur zugänglich zu machen, sowie eine belletristische Bibliothek anzulegen und dadurch zur Hebung des geistigen Lebens beizutragen». Die Statuten einer früheren, inzwischen einge-

gangenen Gesellschaft aus dem Jahre 1877 wurden als Grundlage übernommen. Stadtmann Tanner, der mit vielen andern Persönlichkeiten, wie Professor Mühlberg, Professor Hunziker, Professor Bähler, Dr. Brunnhofer, R. Sauerländer und E. Custer, zu den Initianten gehörte, erklärte sich bereit, «im Stadtrath dahin zu wirken, daß derselbe, neben dem einmaligen Beitrag an die in's Leben zu rufende Gesellschaft, ihr gratis ein zweckentsprechendes, geheiztes Local zur Verfügung stelle». Wie konnte da der «Tit. Gemeinderath» nach einem solchen Wort anders handeln, als nebst den 300 Franken für den Stiftungsfonds auch die unentgeltliche Benützung eines Zimmers im östlichen Flügel des neuen Schulhauses zu bewilligen. Bald lag eine Fülle schweizerischer und deutscher Zeitungen und Zeitschriften dort auf. Aber auch der *Temps*, die *London News* und selbst die *Nuova Antologia* fanden eifrige Leser. Mit Feuereifer ging man sodann an die Gründung einer Leihbibliothek («für das gebildete Publicum»), die am 1. Mai 1884 als «Stadtbibliothek» eröffnet werden konnte. Das Präsidium der Lesegesellschaft hatte Professor Mühlberg übernommen. Aber schon nach einem Jahre reichte er mit Professor Bähler, dem Vizepräsidenten, «angesichts der Theilnahmlosigkeit der Mitglieder», seine Demission ein. An der Generalversammlung, die im Lesezimmer abgehalten wurde, waren nämlich von den 58 Mitgliedern ganze fünf (wovon vier aus dem Vorstand) erschienen. Alle Mittel der Überredungskunst, sogar der gar nicht abwegige Vorschlag, noch einmal zu einer zweiten Generalversammlung, aber diesmal «in ein Wirthslocal», einzuladen, vermochten den erbosten Präsidenten nicht zu besänftigen. Hingegen erwies sich Professor Bähler weicheren Herzens. Er ließ sich umstimmen und übernahm schließlich auch das Präsidium. Nachdem diese ersten Gärungen überwunden waren, ging die Wanderung wohlgemut weiter. Bald in vorwärtsdrängender, öfters aber in etwas gemächlicherer Gangart schritt man der Jahrhundertwende zu. Eingehend wurde in den Vorstandssitzungen jeweilen die Lesestofffrage geregelt und mit viel eifriger Hingabe diskutiert, ob etwa das in Bremen erscheinende sozia-

listische Blatt *Nordwest* ebenfalls anzuschaffen sei. Wenn dann und wann finanzielle Schwierigkeiten den Weiterweg etwas mühsamer und beschwerlicher gestalteten, organisierte man Vorträge einheimischer Referenten. Der Erfolg war oft so groß, daß aus dem Reingewinn sogar die Reisefonds der Kantonsschule und des Lehrerinnenseminars gespiesen werden konnten. Die Freude über die im Jahre 1896 erfolgte Übersiedlung ins neue, aufs feinste hergerichtete Lesezimmer in der alten Kantonsschule riß den Aktuar gar zu einem poetisch gemeinten Protokollschluß hin: «Die Lesegesellschaft im neuen Heim / möge wachsen, blühen und gedeihn!»

Und sie wuchs, blühte und gedieh und sonnte sich gelegentlich recht behaglich, bis ein Artikel in den *Aargauer Nachrichten* kurz vor Weihnachten 1901 mit jähem Windstoß in die Stille dieser friedlichen Idylle einbrach. Die Lesegesellschaft lebe allzu selbstzufrieden und zurückgezogen – so hieß es da –, sie sollte sich rühriger zeigen und, ähnlich dem Lesezirkel Hottingen, auch hervorragende Schriftsteller zu Vorträgen einladen. Der etwas beunruhigte Vorstand mit seinem Präsidenten, Pfarrer Fischer, beschloß zu einer erweiterten Generalversammlung aufzurufen. Auch Freunde der Gesellschaft wurden eingeladen, damit jedermann Gelegenheit geboten werde, Anregungen zur Förderung der literarischen Tätigkeit zur Sprache zu bringen. Der Einsender ließ sich jedoch nicht aus dem Busche klopfen. Aber die Tagesblätter vom 28. Januar 1902 enthielten einen Aufruf zur Gründung einer literarischen Gesellschaft in Aarau.

Damit tritt der zweite der Ahnen der heute festfeiernden Gesellschaft ins Licht der Historie. Der Gedanke der Schaffung einer LITERARISCHEN GESELLSCHAFT AARAU war von Dr. Max Widmann, dem Sohn des Dichters J. V. Widmann, ausgegangen. Dieser kampflustige Redaktor der *Aargauer Nachrichten* hatte den Aufruf verfaßt und Zweck und Ziel der neuen Vereinigung umrissen: Neue geistige und gesellige Impulse sollten von der Literarischen Gesellschaft ausgehen und das kulturelle Leben Aaraus durchbluten. Mo-

derne Zeitschriften und hervorragende literarische Novitäten sollten in Lesemappen bei den Mitgliedern zirkulieren und «in manches Haus mannigfaltige Anregung zum Genuß des Schönen in Poesie und Kunst hineinbringen». Vortrags- und Diskussionsabende sowie gesellige Anlässe und Theatervorstellungen sollten veranstaltet werden, wobei ein Hauptaugenmerk darauf zu richten wäre, auswärtige Schriftsteller, wie Zahn, Spitteler, Ott und Heer, für öffentliche Vorträge zu gewinnen, um «lebendige Beziehungen zwischen Autoren und Publikum zu schaffen, wie sie durch bloße Lektüre allein nicht entstehen können».

Der feurige Aufruf zündete. Mit viel jugendlichem Idealismus sprach man in Aarau guter Gesellschaft von schönen Dingen. Gleich auf den ersten Antrieb hin trugen sich über hundert begeisterte Literaturfreunde in den Unterschriftenbogen ein, die in den Buchhandlungen und Zeitungsexpeditionen auflagen. Etwas über dreißig Initianten, «darunter einige Damen», erschienen sogar am 10. März im «Ochsen» zur konstituierenden Generalversammlung. Diese erkor Bezirkslehrer S. Zimmerli zum Präsidenten und bestellte den übrigen Vorstand mit den Herren Professor H. Kaeslin, Redaktor Dr. Widmann, Zeughausverwalter H. Senn-Gysi, Oberrichter H. Rohr-Reiner, Kaufmann E. Hemmeler-Stähli, Rektor Dr. A. Hirzel, Buchhändler Emil Wirz und Redaktor Leo Wirth. Schon zu Anfang April wurde mit der Zirkulation der Lesemappen begonnen, die gleich über 160 lesehungrige Abonnenten zu versorgen hatten. Im folgenden Winter fanden die vier ersten literarischen Vortragsabende statt. J. C. Heer, Ernst Zahn, Adolf Vöggtlin und Otto von Greyerz lasen aus eigenen Werken und wurden von den recht zahlreich erschienenen Mitgliedern gebührend gefeiert. Eine neue Generation hatte in jugendlicher Frische und Unbekümmertheit auf einem wichtigen Gebiete des Geisteslebens Entscheidendes vorgekehrt. Am Weiterbestand dieses mit kühnem Anlauf begonnenen Unterfangens war nicht zu zweifeln.

Der Lesegesellschaft aber war eine gefährliche Konkurrentin erwachsen. Beunruhigt, ja beinahe bestürzt, versammelten sich schon

zwei Tage nach dem Aufruf sämtliche Vorstandsmitglieder. Sie beschlossen, durch eine öffentliche Erklärung an die Existenz der Lesegesellschaft mit ihrem gut ausgestatteten Lesezimmer und ihrer reichhaltigen Stadtbibliothek zu erinnern. Sie waren der Ansicht, daß «im Interesse der Förderung des geistigen und geselligen Lebens unserer Stadt Einigung, nicht Zersplitterung der Kräfte» zu erstreben sei. Durch eine Revision der Statuten könnten auch die Wünsche der Initianten für die Gründung einer Literarischen Gesellschaft erfüllt werden. Zu spät! Das Schiff der «Literarischen» lag zum Stapellauf bereit, und die junge Mannschaft wollte die Fahrt allein und ohne Zugeständnisse wagen. Sogar auf eine von der Lesegesellschaft vorgeschlagene Verständigung über die Anzahl und die Termine der von beiden Gesellschaften veranstalteten Vorträge glaubte sie verzichten zu können. Freudig und zukunftsgläubig ging die Fahrt weiter, denn schon die nächsten Vereinsjahre brachten eine merkliche Mehrung der Mitglieder und der Vortragsabonnenten. Zur aargauischen Zentenarfeier legte die junge Gesellschaft der Argovia gar eine 166 Seiten zählende Festschrift, das *Aargauische Dichterbuch*, als Festgruß auf den Geburtstagstisch. Vorstandsmitglieder hatten aus Werken aargauischer Dichter der Vergangenheit und Gegenwart passende Proben zu einer Anthologie aargauischer Dichtkunst vereinigt. Die offizielle Kritik der Tagesblätter war des Lobes voll; daß die *Zürcher Post* die großzügige Einreihung Heinrich Pestalozzis unter die Aargauer Dichter mit hochgezogenen Augenbrauen notierte, tat der gehobenen Stimmung keinen Abbruch. Auch die literarischen Abende erfuhren weiterhin stärkste Beachtung: Adolf Frey und Isabelle Kaiser waren 1903, Arnold Ott, Carl Spitteler und Josef Reinhart 1904 bejubelte Gäste in Aarau¹. Schließlich gedachte man auch der Pflege der Geselligkeit durch Veranstaltung eines Unterhaltungsabends, der im April 1904 in einer Walpurgisnacht die äußere Form fand. Max Burgmeiers Künstlerhand

¹ Vgl. Professor Kaeslins «Erinnerungen an Arnold Ott, Carl Spitteler, J.V. Widmann» in den *Aarauener Neujahrsblättern* 1941.

hatte dafür den Saalbau mit Hexenwerk und Teufelskrallen dekoriert, und Professor E. Zschokke zauberte im Prolog ein Hexlein auf die Bühne: «... Heiße! Schon hör' ich das nächtliche Toben / Höre der holden Unholde Geschrei ...»

Aber auf die Dauer konnte die Kleinstadt Aarau zwei Institutionen ähnlicher Art nicht lebendig erhalten, so leidenschaftlich sich vor fünfzig Jahren der Drang zum Kulturellen auch äußern mochte. Eine Verständigung, ja Verschmelzung dieser beiden sich konkurrenzierenden Gesellschaften mußte sich aufdrängen. Im Desiderienbuch der Lese-gesellschaft tauchte der Fusionsgedanke erstmals im Sommer 1903 auf. Schon in der Generalversammlung des gleichen Jahres mußte der Präsident gestehen, daß die Doppelspurigkeit sich nachteilig auszuwirken beginne; es werde immer schwieriger, für die Vorträge die erforderliche Anzahl Referenten zu finden. Am 24. März 1904 war der Vorstand der Lese-gesellschaft weise genug, die Hand zu einer Vereinigung beider Gesellschaften anzubieten.

Zögernd nur, und nicht ohne schwere Bedenken, zeigte sich die Literarische Gesellschaft zu solchen Verhandlungen bereit. Begreiflicherweise ließ das Heiratsgut der Lese-gesellschaft keine ungemischte Freude aufkommen. Die Bibliothek war allerdings eine willkommene Mitgift; die finanzielle Lage des Lesezimmers jedoch verhiess nichts Gutes: den 315 Franken Einnahmen standen mehr als 700 Franken Ausgaben gegenüber. Die Neigung im literarischen Lager, auf eine Weiterführung des Lesezimmers zu verzichten, ist in den Protokollen deutlich spürbar. Aber zähe hielt die Lese-gesellschaft an ihrem Entschluß fest, bei einer Verschmelzung Lesezimmer und Stadtbibliothek nicht preiszugeben. Schließlich drang auch bei der Literarischen Gesellschaft die von Professor Kaeslin mit Vehemenz verfochtene Ansicht durch, daß bei der idealen Aufgabe beider Gesellschaften nicht allein der materielle Standpunkt in den Vordergrund gerückt werden dürfe. Die Verhandlungen zwischen den Vertretern der Lese-gesellschaft (Pfarrer Fischer, Professor Rey, Stadtrat Hässig) und der Literarischen

Gesellschaft (Dr. Widmann, Professor Kaeslin, Buchhändler Krauß) währten den ganzen Sommer über. Nachdem für das Weiterbestehen des Lesezimmers feste Zusagen gefordert und gegeben wurden, schritt man schließlich zur Vereinigung, wobei von beiden Seiten vorsichtigerweise immer wieder betont wurde, daß es sich dabei nur um einen Versuch handeln könnte, daß das Mobiliar des Lesezimmers nicht veräußert und das Grundkapital von 750 Franken nicht angegriffen werden dürfte, damit alles bei einer eventuellen spätern Trennung der Lese-gesellschaft wieder zufalle. Peinlich genau wurde das Inventar der Stadtbibliothek und des Lesezimmers aufgenommen, von den 3500 Bänden und der Pestalozzi-Büste bis zum «Fläschchen arab. Gummi» und dem Dominospiel, das, «weil unvollständig», den Kindern des Abwärts geschenkt wurde. Dem neuen Vorstand sollten acht Mitglieder der Literarischen und drei der Lese-gesellschaft angehören. Die Generalversammlung wählte Dr. MAX WIDMANN zum Präsidenten, Pfarrer Fischer zum Vizepräsidenten, und mit den Herren Professor Kaeslin, Dr. Hirzel, H. Rohr, M. Krauß, E. Wirz, E. Hemmeler, Stadtrat Häsiger, Professor Rey und Kieser-Dambach (im Laufe des Jahres durch Buchhändler Breuninger ersetzt) wurde der weitere Vorstand bestellt.

Wer immer die Protokolle jener Zeit zur Hand nimmt, wird die Wärme, die lebensvolle Frische, den guten Glauben und den unermüdlischen Enthusiasmus verspüren, die den damaligen Vorstand und namentlich dessen Präsidenten zu starker literarischer Bemühung drängten². Bis zum Wegzug Dr. Widmanns nach Burgdorf (1911) verging kaum eine Sitzung, an der nicht mannigfaltigste Vorschläge und Anregungen die literarische Tätigkeit der Gesellschaft mit neuer Kraft genährt, belebt und gesteigert hätten. So führte beispielsweise die junge Gesellschaft unter lebhafter Teilnahme der Bevölkerung mit Hilfe des Orchestervereins, des Sängerbundes und des Cäcilienvereins

² Max Widmann schildert in seinen Lebenserinnerungen *Sanfter Nachklang goldner Tage* auch kurz seine literarische Tätigkeit in Aarau (vgl. Kapitel XI: «Sechzehn Jahre Politik und Literatur in Aarau»).

1905 eine glanzvolle Schiller-Feier durch, an der auch die von Dr. Widmann ins Leben gerufene dramatische Sektion «sich erfolgreich bemühte, den hohen Anforderungen, die der Dichter an die Schauspieler stellt (Szenen aus *Wilhelm Tell*, *Wallensteins Tod* und *Maria Stuart* wurden dargeboten), nach Kräften zu genügen». Die Nachklänge der Schiller-Festfeier waren kaum verrauscht, als «in später Nachtstunde» Dr. Widmann und Dr. Hans Bodmer, Präsident des Lesezirkels Hottingen, übereinkamen, eine gemeinsame Herbstfahrt beider Gesellschaften ins aargauische Seetal auf das Programm des Jahres 1906 zu nehmen. Am 2. September wanderten denn auch von Niederhallwil her an die 250 Zürcher und 200 Aarauer in einem langen, bunten Zuge unter «der vom klarsten Himmel sengenden Sonne» – wie die *Neue Zürcher Zeitung* zu berichten wußte – durch die grünen Wiesen dem romantischen Schloß Hallwil zu, wo das von Dr. Widmann verfaßte und von Mitgliedern der Literarischen und Lesegesellschaft munter gemimte Festspiel *Der Ring von Hallwil* vor der Schloßbrücke dargeboten wurde. (Die weibliche Hauptrolle spielte die am Hoftheater Altenburg wirkende Schauspielerin Paula Reimann aus Aarau.) Ein fröhliches Picknickleben – mit Musikvorträgen des stilgerecht kostümierten Orchestervereins Seengen – rundete den ersten Teil des wohl gelungenen Festes ab. Nachmittags führte ein Extrazug die Feiernden nach Lenzburg zum Besuch des Schlosses, zu den Banketten in der «Krone» und im «Löwen» und – da dem Sonntag eine sanfte Mondnacht folgte – zu Spiel und Tanz auf der Schützenmatte. Noch heute leuchtet aus den Augen unserer ältesten Aarauer, die Anno dazumal als Spieler oder Zuschauer mitwirkten, die lebhafteste Erinnerung an jene glanzvollen Tage³.

Der damaligen Zeit schien ein einzigartiger Zauber innezuwohnen. Dieselben Aarauer, die vor fünfzig Jahren in hellen Scharen zu einer

³ Einen freundlichen Aufsatz über diesen Tag schrieb die illustrierte Halbmonatsschrift *Die Schweiz* (X. Jahrgang 1906, Seite 456): «*Das Spiel von Hallwil*», mit 5 Abbildungen.

Herbstfahrt und später zu Tanzkränzchen und sonstigen geselligen Anlässen zu begeistern waren, legten zugleich einen Heißhunger für geistige Werte an den Tag, den wir nur annähernd und bloß in Zahlen zu beschreiben vermögen. Mit 210 Mitgliedern begann die neue Gesellschaft ihre Fahrt, Ende 1906 waren es bereits 265; 168 Mappen mit insgesamt 1200 Zeitschriften zirkulierten in sieben Gruppen; gegen 600(!) Abonnenten verpflichteten sich für die Vortragsabende 1905/06, so daß sämtliche Vorträge in den großen Saal des Saalbaues verlegt werden mußten; auf das Lesezimmer waren 44 Mitglieder abonniert, die sich an 31 Zeitungen und Zeitschriften erlaben konnten; die Stadtbibliothek zählte nach der erfolgten Aufnahme der Casinobibliothek 4500 Bände, die Zahl der Abonnenten war bereits auf 149 gestiegen, denen in einem Jahre 5158 Bände ausgeliehen wurden, so daß ein dritter Hilfsbibliothekar anzustellen war. «... und in allen ihren Institutionen war unserer Gesellschaft eine segensreiche Blüte verliehen» (Jahresbericht 1905).

Diese Blüte hielt auch in den folgenden Jahren an. Theateraufführungen, Rezitationsabende, Vorträge von Mitgliedern, von ausländischen Referenten und von wichtigsten geistigen Persönlichkeiten (Hermann Hesse, Otto von Greyerz, Rudolf von Tavel, Meinrad Lienert, Ernst Zahn und Alfred Huggenberger waren unter anderen in Aarau zu Gast) boten eine Fülle tausendfältiger Anregungen. Sommerfahrten (nach Luzern-Hertenstein zum Besuch des Freilichttheaters) und Tanzkränzchen (im Saalbau) dienten einer fröhlichen Geselligkeit und Freundschaft. Man versuchte sich sogar in Publikationen. 1908 erschien ein *Jahrbuch der Literarischen und Lese-gesellschaft* mit einer Novelle A. E. Fröhlichs als Beilage, 1910 der erste Band der *Aarauer Neujahrsblätter*, der von Professor E. Zschokke betreut wurde. «Die Freude an dem Eigenartigen, wie es in unserer Landesgegend zwischen Jura und Hallwilersee in Natur und Volkstum heimisch ist, zu erhalten und zu beleben, das soll die Aufgabe der ‚Aarauer Neujahrsblätter‘ sein.» Leider fiel diese gute Saat auf steinigen Boden. Die hohen Herstellungs-

kosten und die Interesselosigkeit des Publikums zwangen zur vorläufigen Einstellung. Daß der unternehmungslustige Vorstand etwas allzu optimistisch kalkuliert hatte, bezeugen wohl die über 1500 unverkäuflichen Restexemplare, die dann an Schulen und Anstalten verteilt wurden.

Es scheint, als ob mit dem Weggang Dr. Widmanns im März 1911 nach Burgdorf der Furor des literarischen Enthusiasmus etwas gedämpft worden wäre. Nicht daß die Gesellschaft nach all diesen ruhmreichen Taten nun untätig und in sich selbst zurückgezogen auf den Lorbeeren ausgeruht hätte. Die Uhland-Feier 1911, an der Professor Kaeslin die Festrede hielt, die Vorträge von Konrad Falke, Karl Henckell, Ludwig Ganghofer, Simon Gfeller und Josef Reinhart – neben vielen andern – dienten nach wie vor der literarischen Orientierung unserer Stadt. Aber die Gefolgschaft schien etwas übermüdet und ausgelaugt. Der neue Präsident, Pfarrer FISCHER, bedauerte öfters die beschämend kleine Teilnahme an Generalversammlungen und Sommerfahrten. Dazwischen vernimmt der Protokoll-Leser Mahnrufe von Kassier Hemmeler. Lesezimmer und Mappenzirkel wollten trotz aller Anstrengungen nicht mehr florieren. Da bricht der Krieg in diese empfindliche Welt und droht mit noch größeren Rückschlägen. Vorübergehend wird im Winter 1914/15 sogar die Vortragstätigkeit eingestellt. Im April 1917 übernimmt Redaktor JOSEF NIGGLI das Präsidium. Er ist gewillt, dem lastenden Druck der Zeiten zum Trotz, das literarische Feuerlein nicht ganz ausgehen zu lassen. Ermutigend war die Lage allerdings nicht. Seit 1911 hatten sich die finanziellen Rückschläge gehäuft; die Mitgliederzahl war auf 200 zurückgegangen; die im Lesezimmer aufliegende Lektüre wurde noch von einem ganzen Dutzend Abonnenten begehrt. Auch die Defizite des Mappenzirkels und der Bibliothek häuften sich in beängstigender Weise. Probate Heilmittel, wie Einsparungen, vermehrte Propaganda, zugkräftige Vorträge, höhere Subventionen und erstmals eine Novitätengebühr wurden tatkräftig und mit teilweise Erfolg angewendet. Anlässlich

der Generalversammlung 1917 bestieg Redaktor Niggli persönlich das Vortragspodium und fachte die Gemüter zu einer anregenden Aussprache über «Die Theaterkultur in der schweizerischen Kleinstadt» an, was sogar den Protokollführer für Augenblicke in Schwung brachte: «Da der Zeiger der Uhr 11 Uhr immer näher rückte und die Polizeistunde wie ein Damoklesschwert über unsern Häuptern schwebte, mußte leider die Diskussion geschlossen werden.» Die Mitgliederzahl stieg langsam auf 235, die Vortrags- und Autorenabende, namentlich von Frank Wedekind, Professor Wölfflin, Dominik Müller und die Gottfried-Keller-Feier im Sommer 1919 fanden wieder ein besseres Echo. Aber die Kriegs- und Krisenzeiten waren damit noch keinesweg beschworen. Lokalfragen gestalteten sich immer schwieriger, da das Territorialkommando nicht einmal vor der Beschlagnahme des Lesezimmers zurückschreckte; Kohlenmangel und Grippe-Epidemie verunmöglichten eine planmäßige Vortragstätigkeit und erzwangen den gänzlichen Verzicht auf gesellige Anlässe. Erst im Februar 1920 bemühte man sich, mit einem Kostümfest «Im Märchenwald», die guten alten Zeiten wieder hervorzuzaubern.

Im Juni 1920 wurde Redaktor Niggli an die *Bernische Landeszeitung* berufen. Seinem Nachfolger, Seminarlehrer Dr. CARL GÜNTHER, fiel die eher dornenvolle Aufgabe zu, die durch den Krieg arg zerzauste Gesellschaft aus diesen immer noch armen und bedrängten Zeitläufen zu führen und ihr ein lebendiges Fortdauern zu sichern. Seine Aufrufe aus jener Zeit wurden zu eindringlichen Mahnrufen, denn nur ein hinreichendes Entgegenkommen aller geistesregen Aarauer konnte das Weiterbestehen der Gesellschaft und ihrer Institutionen gewährleisten. Am beispielhaften, zielstrebigem Zupacken vom Vorstandstische aus fehlte es nicht. Die Lesemappe und das Lesezimmer, diese ewig unrentablen Sorgenkinder, wurden auf eine solidere Grundlage gestellt; der Bibliothekar legte ein Reorganisationsprojekt vor, und die Vortragsabende wurden so umsichtig geplant und durchgeführt, daß dem ideellen Gewinn der materielle auf dem Fuße folgte. Eine Fülle wert-

vollsten Gedankengutes wurde in dieser regsamen Zeit vermittelt. Es wären etwa in Erinnerung zu rufen die Begegnungen mit den Dichtern Thomas Mann, Lisa Wenger, Jakob Wassermann, Waldemar Bonsels und Rudolf von Tavel, mit den Gelehrten Wölfflin, Jung, Häberlin und Klages, mit dem Rezitator Ludwig Wüllner und den Künstlern der Haaß-Berkow-Spiele. Genug! Es regten sich Kräfte, so stark und lebensfroh, als sollte all das nachgeholt werden, was in den Krisenjahren versäumt werden mußte. Auch zu Gedenkfeiern wurde eingeladen: für J. V. Widmann, für Pestalozzi (in Verbindung mit den Behörden der Stadt), für C. F. Meyer, für den eindrucksvollen Goethe-Abend (1932). Schließlich bot der hundertste Geburtstag Jakob Freys die willkommene Gelegenheit, den Namen und das Werk dieses Heimatdichters wieder ins Aargauer Volk hinauszutragen. Eine Gedenktafel wurde an seinem Wohnhaus im Rombach eingeweiht und eine seiner besten Erzählungen, *Der Alpenwald*, den Schülern des Kantons als Jubiläumsgabe überreicht. Vieles, was der damalige Präsident erstrebte und verwirklichte, ist seither zur wohlbehüteten und geschätzten Tradition geworden. So das Bemühen, den aargauischen Schriftstellern den Weg etwas zu ebnen und sie mit dem Leserkreis in persönlichen Kontakt treten zu lassen. Ferner gehört zu den wesentlichen Aufgaben unserer Gesellschaft die Durchführung von «Kleinen Abenden» – sie wurden 1925 erstmals ausprobiert –, an denen einheimische Referenten zu einem kleinen, literarisch interessierten Kreise sprechen. Schließlich muß mit besonderm Nachdruck auf die Wiedererweckung der *Aarauener Neujahrsblätter* hingewiesen werden. Erst nach jahrelanger, überzeugungskräftiger Beharrlichkeit war es auf das Neujahr 1927 möglich geworden, dem Einzelgänger aus dem Jahre 1910 den nächsten Band hinzuzufügen. Die Gesellschaft erlebte ein inneres und äußeres Wachstum, das höchstens den pionierhaften Anfängen vergleichbar ist.

Mit dem Rücktritt Dr. Günthers (1934) sind wir schon so stark in die «Neuzeit» der fünfzigjährigen Jubilarin vorgestoßen, daß eine gewisse Scheu uns verbietet, von der allerjüngsten Zeit mehr als Umrisse



GOTTLIEB FISCHER: *Arnold Winkelried*. Aufgeführt von der Literarischen und Lesegesellschaft. Aarau 1908. Saalbau

von Situationen und Persönlichkeiten zu geben. Wir wissen ja ohnehin, mit welcher lebendiger Wirksamkeit auch die nachfolgenden Präsidenten – Professor ERNST MÄDER amtierte von 1934 bis 1944 und Dr. EDUARD LAUCHENAUER von 1944 bis 1950 – die Geschicke der Literarischen und Lesegesellschaft geleitet, weitergeführt und hindurchgeführt haben durch die zweite große Krisenzeit beispielloser Vulgarisierung. Die weltpolitischen Ereignisse finden ihr Echo in den Nöten der Präsidenten, die Institutionen am Leben zu erhalten und ein Vortragsprogramm zusammenzustellen und durchzuführen, das häufig genug durch widerliche Umstände verändert und verzögert wurde. Oft hielt es schwer, den übernommenen Geist mit der Wirklichkeit in Einklang zu bringen. Statt des herkömmlichen Austausches geistiger Güter mit dem Ausland, mußte notwendigerweise eine gewisse Vereinsamung eintreten. Das geistige und kulturelle Leben blieb stärker auf das unvergängliche Gut der engern Heimat angewiesen. Aber auch so fand sich immer wieder ein treuer Kern Gutgesinnter, die sich etwa von Cäsar von Arx, Lisa Tetzner, Hermann Hiltbrunner und Albert Welti in eine wertbeständigere Welt führen ließen und auch bei den Gedenkfeiern für Paul Haller, Carl Spitteler und Heinrich Zschokke nicht fehlen wollten. Häufiger als je schloß man sich enger mit den befreundeten kulturellen Vereinigungen der Stadt zu gemeinsamen Veranstaltungen zusammen. So kam manch gute Schweizer Kraft, die bis dahin im Verborgenen wirkte, zu verdienter Geltung. Erst als die Kriegswellen sich endlich etwas glätteten, wurden Einladungen über den abgeschnürten Raum hinaus wieder möglich. Wiechert, Waggerl und Zuckmayer waren unter den ersten, die ein guter Wind über die Grenze auch nach Aarau wehte.

So runden sich allmählich die Jahre zum halben Jahrhundert. Jedes dieser Jahre hat mit seiner Fülle von Namen, Gestalten und Taten dazu beigetragen, das zu formen, was man die Tradition der Literarischen und Lesegesellschaft nennen darf. Wir haben bei diesem knappen Rückblick vieles, oft sogar Wesentliches, nur mit flüchtigem Hin-

schauen streifen können. Aber auch so mag uns erneut bewußt geworden sein, was für gewaltige Erschütterungen und Umschichtungen diese fünfzig Jahre literarische Tätigkeit widerspiegeln.

Die Literarische und Lesegesellschaft wirkt heute in einer Zeit und in einer Stadt, in der die Pflege der geistigen und ästhetischen Werte des Lebens kein selbstverständliches Bedürfnis breiterer Schichten mehr ist. Nur kleinere Gruppen finden jeweilen die notwendige Muße, den Abend für einen literarischen Vortrag oder gar für ein Kunst- und Kulturgespräch freizuhalten. Die Ausgabe von Abonnementen für ganze Vortragszyklen mußte seit Jahren aufgegeben werden; längst ist man vom großen Saalbauaal in den kleinen übersiedelt, der sich wiederum als zu geräumig erwiesen hat. Wenn man heute dem Werden und Wachsen unserer Gesellschaft nachspürt, ist man immer wieder erstaunt über die Gewalt, die das dichterische Wort vor fünfzig, ja vor zwanzig Jahren noch hatte, und man wundert sich, was für weite Kreise es damals in seinen Bann zu ziehen vermochte.

Die neue Zeit hat ein anderes Maß und einen andern Rhythmus. Um so notwendiger und entscheidender ist es, daß sich die Jubilarin ihrer Verantwortung und ihrer Verpflichtung gerade heute wiederum bewußt wird. Es gilt, das Gewesene, Gewordene und Geleistete zu prüfen, das Überlebte fallen zu lassen, das Bewährte zu bekräftigen und heute wie damals am kulturellen Charakter der Stadt Aarau mitzuarbeiten. Es gilt, über die Zufälligkeit des Wechsels hinaus, fest zum übernommenen, durch nichts zu ersetzenden Kultur- und Geistesbesitz zu stehen. Es gilt aber auch, den Versuch zu wagen, den wesentlichen Werten unserer Zeit zu ihrer Wirkung zu verhelfen.

Walter Gilomen